

«Je mehr ich schreibe, desto weniger gibt es mich»

Als im Jahr 1973 Martin Liechtis Roman *Die Schärfe der Unschärfe und ihre möglichen Teile* im Zürcher Regenbogen-Verlag erschienen war, hatte sich das Ansehen des Autors Martin Liechti als künftighin beachtenswerter Romancier mit der Insistenz eines Gerüchtes verbreitet. Eine Sprache von trockener Prägnanz hatte alles das weiterentwickelt, was der Vorgängerroman *Ich will* angekündigt hatte. Die Reise rund um die Schweiz wird da zur Reise rund um sich selbst. Vorangetrieben wird diese Reise von einer Knappheit der Sätze, die schon ankündigte, in welche Richtung Liechti seine Motivsuche ausdehnen und in welche Schärfengrade er seinen Sprachschatz schleifen werde. So wurde der erstaunte Leser zum Beobachter einer Entwicklung, während welcher sich der Autor vom Romancier zum

Aphoristiker wandelte. Der neueste Beleg für diese Entwicklung ist der Band *Keiner weiss warum*, der im österreichischen Bucher-Verlag erschienen ist.

Und Liechti wäre nicht Liechti, wenn er es im Gattungswechsel unbesehen bei den definierten Eigenheiten bewenden liesse. Die Verknappung der Aussage, die da häufig auch Präzisierung mit sich bringt, treibt er mit ab und zu sarkastischer Systematik so weit voran, dass viele der verwandten Bezüge unweigerlich mitklingen. Stilistische Konsequenz prägt so die Gattungsform wie auch ihren Inhalt. Und Liechti lässt uns noch an einem weiteren Gestaltungsschritt teilhaben: Selten hat sich bisher der Aphorismus zu einem mehrstufigen Aufbau verwenden lassen. Liechti fügt einzelne seiner «aphorisierten» Sätzen zu einem Gefüge zu-

sammen, das man durchaus als Lyrik erlebt: Lässt sich da wohl sagen, Liechti habe hier eine ureigene Gattung erzeugt? Denn die Aphorismenfügungen sind jeweils mit einem Begriff übertitelt, der das Thema anschlägt und so den Eindruck erweckt, man lese ein Gedicht. Aber Gedichte sind es ja nicht. Lyrische Sequenzen aber durchaus. Sequenzen als Gattung, das ist kühn und ungewöhnlich. Die thematische Spannweite umreisst auch Themen, die dem Liechti-Leser bis jetzt noch nicht so strikt begegnet sind: Das tragfähige humanistische Grundkonzept darf da von einem radikalen «Dada-gruss» durchlöchert werden, ohne in seiner Tragkraft nachzulassen. Zivilisationskritik – oder darf man es Computerkritik nennen? – kann da aufgefangen werden im selbstkritischen Bekenntnis:

«Geschwätzig sind natürlich auch Aphorismen. Das liegt dann am Autor oder am Misslingen». Dieses «oder» statt eines «und» wird in diesem Buch zu Liechtis Zauberwort. Eine veritable Dramaturgie des «oder»! Was immer Liechti beschreibt, notiert, bemerkt, es ist nie das Absolute. Ein sanftes «oder» kippt dann dieses Verbindliche in sein Gegenteil. Es ist ganz so, als wolle Martin Liechti Walter Mehring recht geben, der gesagt hatte: «Eines allein ist stets nur die Hälfte!» Um ihm dann – offenbar unwillentlich – zu widersprechen: «Je mehr ich schreibe, desto weniger gibt es mich».

Peter K. Wehrli

Martin Liechti: *Keiner weiss warum*,
Aphorismen und Notate. Bucher Verlag,
Hohenems, 2018. ISBN: 978-3-99018-482-0.